Die Ortsnamen-Schreibung auf der neuen Landeskarte

Autor(en): **E.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ortsnamen-Schreibung auf der neuen Landeskarte

Die Rechtschreibung der Ortsnamen auf der neuen Landeskarte 1:25000 hat verschiedene Kritiker auf den Plan gerufen. Wir geben hier zwei Äußerungen aus der „Neuen Zürcher Zeitung" wieder. In der nächsten Nummer wird Dr. G. Saladin den gegenteiligen Standpunkt vertreten.

Einige Überraschung verursacht die neue Karte allerdings mit einer Anzahl bekannter Namen, die im Gegensatz zu aller bisherigen Kartentradition plötzlich in einer reichlich gekünstelt erscheinenden Dialektform erscheinen. Würde es sich um bloße Flurnamen handeln, könnte man zur Tagesordnung übergehen, eingedenk der jahrelangen Bestrebungen, altes sprachliches Kulturgut, wie es sich in den Flurnamen spiegelt, wieder zu Ehren zu bringen. Wenn aber, um nur wenige Beispiele zu erwähnen, gemeinbekannte Bezeichnungen wie Käferberg, Katzensee oder Klösterli (Zürichberg) nunmehr Chäferberg, Chatzensee und Chlösterli geschrieben werden, dann mutet dies doch — gelinde ausgedrückt — als sprachliche Seldwylerei an, auf jeden Fall aber als eine Übertreibung, die lächerlich wirkt. Unsere Landkarten sind ein wissenschaftliches Instrument, sie haben unzähligen Zwecken zu dienen. Es besteht daher ein zwingendes Interesse, daß gemeinbekannte Örtlichkeitsbezeichnungen unverändert festgehalten werden. So oft die Flurnamenorthographie leider in den letzten hundert Jahren gewechselt hat, so gibt es doch keine Karte des nämlichen Zeitraumes und weit darüber zurück, auf der die oben erwähnten drei Namen anders als wie bisher mit K geschrieben worden sind. Also wozu jetzt eine neue Schreibweise?

Merkwürdig berührt auch die neue Form Äntlisberg für den Entlisberg bei Wollishofen oder Ättenberg bei Birmensdorf für Ettenberg. Die Veränderung der auf allen bisherigen Karten verwendeten und längst eingelebten Bezeichnung Althoos (eine alte Siedlung auf dem Gebiete der ehemaligen Gemeinde Affoltern) in Aldos ist gleichfalls nicht zu verstehen. Wenn für Oberhausen die neue Form Oberhusen, für Gockhausen die neue Form Gockhusen verwendet wird, könnte man in diesem Fall zustimmen, unter der Voraussetzung, daß dann allerdings bei allen Ortsnamen mit der gleichen Endsilbe dies konsequent durchgeführt wird, das heißt mit andern Worten: in der ganzen deutschen Schweiz. Die große Problematik des Schweizerdeutschen auf den Landkarten zeigt sich mit diesem neuen 1:250000-Kartenblatt aufs neue. E. Sch.

Es ist bedauerlich, daß unsere Landeskarte, dieses in wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Hinsicht hochwertige Werk, mit solchen Kindereien belastet ist. Die Mundart in Ehren! Aber der Trennungsstrich zwischen Mundart und Schriftsprache ist hier in ungerechtfertigter Weise verschoben worden. Die Mundart verständigt von Mund zu Mund, die Schriftsprache in Schrift und Druck. Das ist doch sicher eine einfache Unterscheidung und in unserm Volk eine althergebrachte Selbstverständlichkeit. In ländlichen Gemeinderäten und Gemeindeversammlungen spricht man sich in Mundart aus; aber Protokolle, Eingaben, Briefe und Schriftstücke anderer Art werden in Schriftsprache abgefaßt. Wenn Vater oder Mutter ihren Söhnen oder Töchtern in der Fremde Briefe schreiben, so bedienen sie sich der Schriftsprache, desgleichen die Kinder an ihre Eltern, und wenn sie von Katzen, Käfern oder Klöstern etwas berichten, so brauchen sie das K, nicht das Ch. Es war der Landeskarte vorbehalten, das Ch für Katzensee, Käferberg, Klösterli usw. einzuführen.

Diese Schreibweise wirkt sich auch durch ihre Inkonsequenzen stoßend aus. Auf dem Blatt „Albis" zum Beispiel, das kurz nach dem Blatt „Zürich" erschienen ist, lesen wir rings um „Hausen" Namen wie „Huserholz", „Huser Allmend", „Huserberg", „Husertal".

Und außer diesen Inkonsequenzen ergeben sich viele leidige, unabsehbare Konsequenzen, worüber sich die Herren der Sprachbewegung anscheinend die Köpfe nicht heftig zerbrochen haben. Ich gestatte mir darüber einige Betrachtungen. Wenn die Behörden und Ämter von Kanton und Gemeinden, zum Beispiel der Stadt Zürich, die neue Schreibweise ernst nehmen, dann haben sie bei Straßennamen wie Katzenbachstraße, Katzenbachweg, Katzenrütifußweg, Katzenseestraße das K in Ch abzuändern. Sie haben die Straßentäfelchen zu ersetzen und die Namen im Straßenverzeichnis anderswo einzuordnen. Dasselbe gilt für die Käferholzstraße. Die logische Folge wäre dann, daß viele — vielleicht etwa fünfzig — andere mit K beginnende Straßennamen, wie Kalkbühlstraße, Kalkbreitestraße, Kapfsteig, Käshaldenstraße, Katzenschwanzstraße, Im Klösterli, Klosterweg usw., dasselbe Schicksal erleben.

Aber die Kettenreaktion geht weiter. Private und Firmen, die an solchen Straßen wohnen, haben in Briefköpfen, Stempeln usw. die neue

Schreibweise zu übernehmen. Das Forstamt hat in Waldwirtschaftsplänen die Schreibweise Käferholz abzuändern, desgleichen das Schulamt für das Schulhaus Käferholz. Staatliche Wegweiser und solche der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege haben für Aufschriften wie Rengg und Ettenberg die Schreibweise Rängg und Ättenberg zu übernehmen. — Beiläufig gesagt: Die Schreibweise Ättenberg ist — wie zum Beispiel Gockhusen und Chatzensee — nicht einmal richtig; denn die echte Zürcher Mundart lautet Ätteberg, Gockhuse, Chatzesee.

Diese und ungezählte Fälle führen zu Zweispurigkeiten und damit zu Umständlichkeiten, die künftighin Irrtümer, zeitraubende Suchereien und Widerwärtigkeiten zur Folge haben werden. Man denke nur an die vielen Verzeichnisse und Karteien, die auch Dokumente aus früheren Zeiten erfassen, so in Gemeinde- und Staatsarchiven, in Grundbuch- und Forstverwaltungen usw.

Diese Andeutungen mögen genügen. Es bleibt nur zu wünschen, die Behörden möchten diesen ungesunden Auswüchsen der Sprachbewegung einen Riegel schieben, indem sie ihnen in ihrem Bereich keine Folge geben. Dr. E. F.

Haben Sie ein Flair?

Arthur Schopenhauer hat einmal behauptet, das spanische Wort „aceite" für Öl sei durch Verwechselung von Essig und Öl beim Salat entstanden. Ich weiß nicht, welcher Verwechselung das Wort „flair" seinen neuen (Un-)Sinn verdankt. Aber ich treffe es häufig, wo es nicht hingehört, in Zeitungen, denen ich mehr Flair für Richtig und Falsch wünschte. Der Irrtum begann, als ein Musikkritiker meinte, die Melodik in Richard Strauß' „Schweigsamer Frau" habe „jenen Flair, jenen Duft, den nur die Altersreife zu vergeben hat"; aus derselben Quelle stammte bald danach die Entdeckung der „Politesse" in Puchelts Klavierspiel.

Kurze Zeit darauf tönte aus einem Berliner Sender das (nicht: der) Flair als Lobwort für die Atmosphäre eines französischen Films. Nun lese ich im „Tagesspiegel" Nr. 2917, „etwas von jenem Flair des Berlins der zwanziger Jahre" sei um Lotte Lenja. (Das mißverstandene Wort scheint in Symbiose mit dem Wort „jener" zu leben, das